

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ (alte Partei) für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die Volkstimme erscheint täglich nachmittags um 4 Uhr von Sonntag bis Donnerstag, Sonntags um 10 Uhr. Preis 10 Pf. — Druck und Verlag der Volkstimme, G. u. S. G. in Halle, Dr. Mühlhagen 27.

Verlagspreis: Monatlich 1.25 Mark. Einmalige Abnahme eines der Geschäftsstellen 1.15 Mark. Bei den Sozialdemokratischen Vereinen 0.75 Mark. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigenpreis: Die Tagesblätter des Morgens im Reichertsteile Seite 75. Sonntagsblätter: Seite 6. — Verlagspreis: Seite 41.

Nr. 142.

Halle, Donnerstag, den 26. Juni 1919.

3. Jahrgang.

## Was uns vor allem nottut.

Halle, 26. Juni 1919.

Kein Zweifel besteht mehr darüber, daß der blutige Krieg mit den äußeren Feinden zu Ende ist, daß Deutschland außenpolitisch Frieden schließen wird, um an seinen inneren Wiederaufbau heranzugehen. Um diesen unabweisbaren Ruf nach Erneuerung, ist aber ebenso wie der äußere

der innere Frieden nötig, muß für immer die Gefahr des Bürgerkrieges beseitigt werden.

Aber gerade im gegenwärtigen Augenblick droht uns der Bürgerkrieg förmlich denn je. Der erzwungene Demobilisierungskrieg hat Deutschland für den ersten Augenblick in eine recht unglückliche Situation gebracht. Die Gegenrevolution von rechts und links, ihre Stürme sind gekommen und hofft, unter dem Druck des schrecklichen Friedens, den sie verschuldet, einen nationalpolitischen Sturm zu entfachen, der alle fortschrittlichen Elemente hinwegfegt und die Reaktion wieder an die Macht kommen läßt. Gleichfalls im Gefolge der Bedingungen des Unterzeichnungs ist eine Krise in der Reichswehr (über die wir an anderer Stelle berichten) autage getreten, die unter den gegebenen Verhältnissen nicht ohne Einfluß auf den Bestand unseres Landes ist. Ebenso wie sich die Reaktion auf die streikende Reichswehr stützen will, so spekulieren auch die Pflichten auf den Zerfall der Regierungstruppen und halten den gegenwärtigen Augenblick für den günstigen zu einer Raubprobe. Nur ein Schritt dafür sind die Vorwürfe, die die Freiheit allmählich morgens und abends gegen Ludowik ausstößt. Wer die alte Grundsatz der Sozialdemokratie

sehen, daß sie größer sein möchte. Durch den ersten ersten Versuch der Gegenrevolution würde bestimmt die gesamte Arbeiterkraft sich zusammenfinden auf einer Front, um die Errungenschaften der Revolution zu verteidigen. Schon macht sich in den breiten Massen der Arbeiterkraft eine Erregung bemerkbar. Besondere Elemente gewinnen wieder die Oberhand, die sich in keinen Kampf einlassen wollen, ohne zu wissen, was sein Preis ist. Sie wollen sich nicht für das politische Rätesystem die Äuße einschlagen, solange sie nicht wissen, was es ausseht, und wenn von Sozialisierung gesprochen wird, genügt ihnen nicht mehr das bloße Schlagwort, sondern sie wollen Weg und Ziel deutlich sehen. Der Sozialismus kann bei einer solchen Entwicklung der Götter nicht verlieren, sondern nur gewinnen, denn Schwierigkeiten überwinden kann nur der, der sie vorerst erkannt hat und nicht in erzwungenem Widerspruch mit dem Kopf gegen die Mauer taumelt.

So heißt es denn auch im Innern: Kühn Kopf behalten und Frieden schließen. Die Errungenschaften der Revolution sind da, sie brauchen nur

erkannt werden. Sie müssen verteidigt werden, aber es muß ihnen Zeit und Ruhe gelassen werden, damit sie sich ausbreiten können, und der Arbeiterkraft das sind, was sie sein sollen. Jetzt ist nicht die Zeit zu neuen Kämpfen, zu neuer Selbstverteidigung. Das deutsche Volk will leben, muß leben, und dazu braucht es vor allem auch inneren Frieden.

Mögen alle die, die mit den bestehenden Verhältnissen unzufrieden sind, mit rechtlichen und Geisteskräften für ihre Ideen kämpfen; neue blutige Bürgerkriege müssen unterbleiben. Die gesamte Arbeiterkraft, der es nicht ist mit dem Aufwärts wollen, muß sich gerade jetzt fernhalten von allen Gewalttätigkeiten und von neuen blutigen, fruchtlosen Kämpfen.

Die blutigen Wunden müssen wir begraben; wie auch so auch in neuen. Frieden muß auch auf der inneren Front sein, keine blutige Selbstverteidigung mehr, sonst verarmen wir alle. Ausblick auf eine bessere Zukunft.

Für eine bessere Zukunft aber wollen wir doch kämpfen.

## Vor dem Friedensschluß.

Halle, 24. Juni. (S. N.) Aus Paris wird gemeldet: Man erwartet nunmehr mit Bestimmtheit, daß die Unterzeichnung des Friedensvertrages am Sonntag

möglich für die Ernennung einer neuen Delegation und den Verhandlungen des Vertrages. Die Maßnahmen für die Vertretung in Versailles sind getroffen. Erst nachdem die Unterzeichnung abgegeben sein wird und die Delegationen wieder ins Amt treten, werden die Verhandlungen mit den Alliierten an der neuen Delegation wieder aufgenommen werden. Präsident Wilson wird an dem Abend, an dem der Vertrag unterzeichnet wird, nach Brüssel abreisen. Er wird sich sofort an Bord begeben.

### Wer sagt es...

Berlin, 25. Juni. (S. N.) Laut B. L. lehnt auch der neue Minister des Reichens, Hermann Müller, ab, den Friedensvertrag zu unterzeichnen. Genaugenommen ist Erbsberger bereit, seinen Namen auf das Dokument zu setzen. Kautskis findet eine Kabinettsitzung statt, in der man verstanden wird, eine geeignete willige Persönlichkeit ausfindig zu machen.

Berlin, 24. Juni. In der gestrigen Kabinettsitzung, die sich bis 11 Uhr abends hinzieht, ist laut „Deutscher Arbeiterstimme“ die Vertretung zur Unterzeichnung des Friedensvertrages noch nicht bestimmt worden.

Danach trifft es doch zu, daß niemand allzu große Lust verspürt, den Friedensvertrag zu unterzeichnen. Im übrigen erscheint uns aber die ganze Geschichte, die von der gesamten bürgerlichen Presse breit getrieben wird, etwas kindlich, denn was der Name einer Person bedeuten soll, wenn sich das ganze Volk zur Unterzeichnung bereit erklärt, ist unverständlich.

### Eine neue Note Clemenceaus an Deutschland.

Berlin, 24. Juni. Der Vorkämpfer der Friedenskonferenz Clemenceau hat heute eine Note an den Reichsausschuss geschickt, in der er ihn daran erinnert, daß nach dem Artikel 422 der von der deutschen Regierung aus schließlich angenommenen Friedensbedingungen Deutschland sich verpflichtet hat, den Inhalt dieses Abkommens zu beachten.

### Ausführung des Friedensvertrages — erst nach Ratifizierung.

In ausländischer Quelle in Berlin ist man der Auffassung, daß die Ausführung des Friedensvertrages erst mit seiner Ratifizierung beginnt, was für die Ratifizierung der Verträge und für die dortige Befehlshaber der Verwaltung und Jurisdiction von großer Bedeutung ist.

### Clemenceau über die politische Lage.

Berlin, 24. Juni 1919. Clemenceau hat heute eine Note an den Reichsausschuss geschickt, in der er ihn daran erinnert, daß nach dem Artikel 422 der von der deutschen Regierung aus schließlich angenommenen Friedensbedingungen Deutschland sich verpflichtet hat, den Inhalt dieses Abkommens zu beachten.

frühe Demobilisation verläufig nicht möglich sei. Die Truppen am Rhein könnten nicht demobilisiert werden. Die Friedenskonferenz mit Österreich, Bulgarien und der Türkei würden sich wohl noch zehn Monate hinziehen. Dann ließen sich noch andere ungeklärte Punkte. Endlich müsse man noch Deutschland sehr mitleidig auf die Finger sehen. Beifallsfalls wären die Jahreszahlen 1916 bis 1912 demobilisiert werden. Im übrigen müsse man sich noch bedenken. Frankreich behält also bis auf weiteres ein großes Heer im Kriegszustand.

### Die Verteilung der Beute.

Brüssel, 25. Juni. (Havas. Reuter.) Der Ministerpräsident erklärte in der Kammer auf eine Interpellation bezüglich des Anteils Belgiens an der von Deutschland abzutretenden Handelsflotte, daß Belgien um die Zuteilung von 300 000 Tonnen geteilt habe, die Zuteilung von Schiffen jedoch erst nach Friedensschluß erfolgen könne.

### Die „Freiheit“ der westlichen Demokratien.

Paris, 24. Juni. (Reuter.) Conguet und Poincaré, die am Sonntag abgereist waren, um der Konferenz der Arbeiterpartei am 25. Juni in Southampton beizumohnen, wurde in Poststation mitgeteilt, daß ihnen die Weiterreise verboten werde. Sie sind nach Boulogne zurückgekehrt. Den anderen französischen, schwedischen und italienischen Delegierten wurde die Weiterreise gestattet.

### Englische Arbeiterforderungen und Streik.

London, 24. Juni. (Reuter.) Der Arbeiter-Dreibund (Bergleute, Eisenbahner und Transportarbeiter) beschloß heute abend in Southampton für den 27. Juli eine Demonstration nach London einzuberufen, um darüber zu beraten, wie die Regierung gezwungen werden soll, den Forderungen des Dreibundes nachzugeben, insbesondere die Abschaffung der Dienstpflicht und die Zurücknahme der britischen Truppen aus Rußland.

London, 24. Juni. (Amfisch.) Die Arbeiter der Baumanufaktur in Lifford haben das von ihren Führern erzielte Übereinkommen verworfen.

### England will Republik werden?

Amsterdam, 25. Juni. Dem sozialistischen „Socialist“ zufolge wurde in Manchester am Sonntag eine große Protestkundgebung gegen die Intervention in Rußland und die Dienstpflicht abgehalten. Als ein Mitglied sprechen wollte wurde es mit großer Heftigkeit begrüßt; einer der Anwesenden rief ihm zu: „Großer Präsident der Republik England!“

### Stallener Gouvernementsaufstand.

Zugana, den 25. Juni. (S. N.) meldet: Aus Weiland sind Meldungen eingetroffen, was denen in der Provinz Peking ein Bauernaufstand ausgebrochen ist. Die Bauern plündern die Äcker der Großgrundbesitzer. Es kam zu blutigen Zusammenstößen zwischen Plünderern und Truppen, bei denen es auf beiden Seiten Opfer gab. Es ist noch nicht gelungen, die Ruhe wieder herzustellen.

die Arbeiterkraft vor Laubbäumen und dunklen Elementen, die durchaus nicht immer und ausnahmslos Sozialist waren, zu warnen. Aus der Parteipropaganda in allgemeinen verständlichen Deutsch überlegt heißt das: „Arbeiter, es gibt heute, die Euch zu Fußstapfen verketten wollen. Nehmt Euch vor ihnen in acht und misstraut ihnen gründlich!“

Noch mehr Zeichen sprechen für die drohende Gefahr eines Bürgerkrieges. Der Zustand der Reichswehr ist noch nicht ausgeräumt, der Plan, sie gewaltlos einzuführen, noch nicht ausgeführt. Eine Gruppe auf der äußersten Linken glaubt die Zeit zum Vorgehen gekommen und wird von ruhigeren Elementen der gleichen Gedankenrichtung nur mit Mißbilligung aufgenommen. Die ruhigeren sehen als Ergebnis einer solchen Erhebung die blutige Katastrophe voraus, die die Äußersten aber sagen: „Nest oder nie!“

Wenn die politische Demokratie zur Ruhe kommt, das Wirtschaftssystem wieder seinen ruhigeren Gang nimmt, die Lebenshaltung billiger wird — Folgen, die vom Friedensschluß mit Recht oder Unrecht erwartet, um nicht zu sagen bestritten, werden —, dann wird das Ruhezbedürfnis der Massen auf alle Arbeiterparteien Bewegungen wie eine Bremse wirken. Eine nur leichte Wendung zum Besseren wird in ihnen den Wunsch werden, die verheißungsvolle Entwicklung nicht durch Gewalt unterbrochen zu sehen, und der Instinkt des Volkes wird sich gegen diejenigen wenden, die die innere Krise fördern.

Jene, vor denen die Freiheit warnt, mögen sie Sozialist sein oder nicht, wollen das Volk zur Selbstbestimmung nicht kommen lassen. Sie wollen nicht, daß

Friedensschluß und Friedensbewußtsein die Massen ergreift und auch ihre innerpolitische Haltung entscheidend beeinflusst. Sie wollen die noch nachwirkende Kriegsregung, die Bergwertung über kaum erlöschende Lebensverhältnisse ausnützen, um die Massen in eine Bewegung hineinzuführen, an deren Ende sie eine leuchtende Welt erblicken, die ihnen aber nur ein neues Blut und neue Tränen zu erwidern.

Die Unabhängigen haben noch immer, wenn eine solche Stelle dem und wenn sie sich von ihr fortziehen können, die Wohlgefallen für alles Anrecht vorzuziehen, wörtlich gemacht. Aber um ein Hundert allen Beweisen für das Unrecht dieser Behauptung einen neuen zu legen: die Wiener Gewerkschaften und seine Wohlgefallen, sie haben keinen Prozeß und doch haben sie kürzlich einen Kommunistenaufruf blutig niederschlagen müssen, wobei es zahlreiche Tote und Verwundete gab. Und ihnen heute die Unabhängigen an die Hand zu legen, das ist nicht anders als die Hand zu legen, die sich an den Kommunisten hat, was man sich aber nach dem alten Grundsatz: „Wer nicht mit Gewalt nicht überwindet.“

Die Hand die Freiheit, die die Gewalt von nicht



ge stehen und gab dadurch der Regierung den Anblick eines Kongresses zur Rechtfertigung der Unterlegenheit, was noch mehr zu beklagen war, da Eduard Bern-stein, auch ein Unterlegener, die Reichs- und Landespolitik, referierte. Cohen mußte über die Ver- fahrung machen, daß es nicht genügt, mit andernfalls Weinen im unabhängigen Lager zu stehen, um Befall zu erziehen. Als er von der geradezu krahenartigen Ver- fahrung sprach, in der Scheidemann gegen ihn vor- gegangen sei, belehrte ihn der Widerspruch einer großen Mehrheit, daß man so nicht Einigung macht.

Um Abgrenzung lief der größte Teil der Referate der Reichstagspolitiker auf die Wahrung hinaus, der „offiziellen“ Politik nicht länger nachzutreten. Eine scharfe Note nach links hin fanden sie nicht, ihre Neben- sache war das alte Wort: Einigung der Kräfte über die Höhe der Führer hinweg. Auch die- ses, der über das Mittelstücken sprechen sollte, verlor nur immer die eine Kräfte, daß man keinen Mittelstücken nicht gefügt sei. Nun brauche man gemäß auf die Politik des Parteivorstandes und der Regierung nicht ein- geschworen zu sein, aber die demagogische Art der Oppo- sition ist unter allen Umständen streng zu beurteilen, und sie werden mindestens gründlich lernen müssen, ihre Person hinter die Sache zurück- zu stellen, wenn sie auf Sympathie rechnen wollen. Erst ein unabhängiger Korrektureur mußte ihnen sagen, daß die „Einigung über die Höhe der Führer hinweg“ eine demagogische Phrase sei, die über und andere unab- hängige Kräfte nicht einlösen und sympathischer als die sogenannten Mittelstücken wirken.

Im übrigen litt der Einigungsvortrag sehr bald an einem unheilbaren Spalt. Man bildete Fraktionen innerhalb des Kongresses, und die Redner der U. S. P. stritten sich gegenseitig das Recht ab, im Namen ihrer Partei zu sprechen. Dabei hatte die ganze Partei vor der Teilnahme an der Einigungstagung gewarnt und erklärt, daß ihre Mitglieder dort nichts zu suchen hätten. Man hätte es begreifen können, daß trotzdem eine Anzahl Unabhängiger das Draußen durch- brochen haben, aber es kam zu keiner gründlichen Klärung, welche die Einigung fördern könnte. So bleibt der Einigungsvortrag eine amorphose Veranstaltung guter Leute, aber schlechter Wustkanten.

### Ein Schritt gegen die Klassenjustiz.

Das Berufsrichteramt war unter dem alten System ausschließlich den herrschenden Klassen vorbehalten. Um alle Schöner von Minderbemittelten und Arbeitern von der Richterlaufbahn auszuschließen, war eine zafiinierte Einigung getroffen: Der junge Jurist mußte als Referendar dem Staate drei bis vier Jahre lang unentgeltlich Arbeit leisten. Aber da hiermit irgend ein Un- mittelbarer oder begabter junger Mann sich noch immer leicht hätte durchbringen können, so verbot der Staat den Referendaren nicht nur jede bezahlte Neben- arbeit ohne ausdrückliche Genehmigung, sondern ver- langte auch den Nachweis, daß der Betreffende über den staatsgemäßen Lebensunterhalt auf fünf Jahre ver- füge. Vor dem Kriege betrug die Summe, die dem Referendar zur Verfügung stehen mußte, andernfalls er nicht angeeignet wurde, 7500 Mark.

Nicht ist durch Verfügung des preussischen Justiz- ministeriums die Bestimmung des Vermögensnachweises aufgehoben. Jeder ist damit den Unbemittelten nur sehr bedingt die juristische Laufbahn freigezogen; denn ein Gehalt erhält der Referendar noch immer nicht. Die Regierung sollte auch diesen zweiten Schritt tun, damit die Richterlaufbahn wirklich jedermann zugänglich ist.

### Einsteigende Bernunft und Vererbung in den Ostprovinzen.

Darzig, 25. Juni. (WZ.) Die drei Oberpräsidenten der preussischen Ostprovinzen haben an die Bezirksregierungen, Kreisregierungen und Provinzialregierungen geschrieben, an der sie die wichtigsten Gründe über die bedauerliche Situation der einheimischen Ostprovinzen in Ausdruck geben. Weiter aber heißt es darin: „Ständen die Diktatorien alle, so wäre es der stolze Versuch, mit den Waffen Selbstbestimmungsrecht und Ehre zu werden. Wir dürfen aber die Regierung an der Einigung der Kräfte nicht scheitern lassen, sondern die Einigung der Kräfte auf einer vollkommenen Basis, welche die höchsten Interessen des Reiches zu tragen hätten, legt uns die schwere Pflicht auf, dem Kampfe zu entsagen und uns der notwendigen Einigung zu beugen.“

### Die Grenzen im Osten.

Warschau, 25. Juni. (WZ.) Nach der dem endgültigen Friedens- verträge am 20. Juni, welche sich auf den Verlauf der Ostprovinzen Deutschlands die nachstehenden Bestimmungen her- genommen werden. Die Ostprovinzen an der Ostsee an der

Warschau, 25. Juni. (WZ.) Nach der dem endgültigen Friedens- verträge am 20. Juni, welche sich auf den Verlauf der Ostprovinzen Deutschlands die nachstehenden Bestimmungen her- genommen werden. Die Ostprovinzen an der Ostsee an der

## Die Volksstimme

Ist das Organ der allein konsequenten Sozialdemokratie. Sie spricht für positive Schaffen am Wohl des Arbeiters und der bedrückten Volksklassen, nicht für ihre Verhetzung.

### Abonnieren und werben für die „Volksstimme“!

die Orte Malsowen, Johannisdorf, Konradau, Tiefelken, Neffen, Ruppau, Scharbeitz, Groß-Rohlf, Schleich und Kunzendorf an Polen fallen, während Mittelmeide und Groß-Wartenberg bei Deutschland bleiben, desgleichen bleiben bei Deutschland Kestow, Dörschdorf, Kamin, Gosenhof, Grütze, Scherzhof und Schmitz, währ. an Ruzendorf, Treibschau und Reichthal an Polen fallen. Südlich Schmitz folgt die Grenze des oberst- schlesischen Gebietes der alten, in dem ersten Vertrage festgelegten Linie.

### Kurze Notizen.

Die Staatsabriter in den Nationalversammlungen. Die preussische Regierung hat beschlossen, den Staatsabriter, soweit sie der preussischen Landesversammlung angehören, das Gehalt weiterzugeben. Derselbe Betrag soll, wie die P. N. hören, auch auf die Nationalversammlung ausgedehnt werden. Weicht das preussische Ministerium. Wie die P. N. zu vernehmen erfahren, wird das preussische Ministerium die Verhältnisse im Sinne des Reiches der westlichen Seite der Friedens- frage in der preussischen Landesversammlung abhängig machen. Ausdehnung des Postauslieferungs in Berlin. Der West- licher Postauslieferer hat auf Ausdehnung genommen. Es ist mit einer Einigung über die Fernsprechdienste zu rechnen. Ende des Kammerrats in England. Aus London wird dem 5. N. gemeldet: Der Streit der Kammerrats in Par- lamente ist heute durch eine Resolution der Lords einer 48- stündigen Arbeitswoche und 3 Prozentiger Lohnerhöhung beendet worden. Die Arbeit wird am 30. Juni wieder aufgenommen. Abhängige Arbeiterbewegung in Amerika. Aus New York wird gemeldet: Die amerikanische Arbeiterbewegung nahm eine Entschärfung gegenüber der Arbeiterschaft in Bezug auf die und beantragte einen Vollzugsrat, für diesen Zweck zu wirken.

### Der Friedensvertrag im Urteil der Preussischen Landesversammlung.

Berlin, 25. Juni. (WZ.) Das Haus ist zu befehle, die Trübsalen überflüssig.

Präsident Reines eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 30. Auf der Tagesordnung steht eine förmliche Anfrage Adolf Hoffmann (U. S.) über die Stellung der preussischen Regierung und der Landesver- sammlung zur Unterzeichnung des Friedensvertrages.

Adolf Hoffmann (U. S.): Wie kann die preussische Regierung, dazu im Gegensatz, gegen die Unterzeich- nung des Friedensvertrages Stellung nehmen, ohne sich vorher über die Stellung der Landesversammlung unterrichtet zu haben? Welche Folgerungen ergeben sich hieraus? Der Friedensvertrag ist ebenfalls halbselbständig wie der Breslau-Vertrag und der von Bukarest. Darüber, daß wir uns alle einig sind, die Politik im Innern haben wir dazu beigetragen, daß uns ein solcher Vertrag vorzuzieh- licher ist. Wir haben das allergrößte Mißtrauen gegen diese Regierung. Sie können sich nicht wundern, daß das Proleta- riat selbst die Gewalt in die Hand nimmt, um endlich jetzt einmal Ordnung zu schaffen. (Gegen.) Nur die schlaue Sozi- alisierung kann uns retten.

Unterpräsident Hirsch: Wir haben uns nicht nur aus eigener Überzeugung, sondern auch in der Erfüllung des von der Landesversammlung erteilten Auftrages gegen die Unterzeichnung des Friedens

ausgesprochen. (Gehr richtig.) Wenn wir bei der Eufente nicht mehr ersicht haben, so sind die Unabängigen in erster Reihe daran schuld. Von Demokratie soll keiner reden, der alle Gewalt den Arbeitern und Soldaten- räten geben will. Das ist nicht Demokratie, sondern Anarchismus. (Lärm der U. S.) Und wir haben den Mut, zu erklären, daß wir auch die Diktatur der Preussischen Soldaten (Schall.) Wir haben uns übrigens nicht im Gegensatz gegen die Unterzeichnung ausgesprochen — dieser heißt sich mit der Frage gar nicht zu befassen —, sondern in einer Kon- ferenz, und zwar im Gegensatz zu den meisten anderen Präsi- denten. Wir haben die Landesversammlung nicht erneut be- fragt, denn wir konnten nicht annehmen, daß die Meinung sich geändert hat. Als ich von Weimar nach Berlin zurück- kam, hatte ich zu zunächst die Absicht, dem Präsidenten der Landesversammlung ein Entlassungsgefahr der Regierung zu unterbreiten. Als ich aber die Eufente dieser An- frage las, habe ich davon nicht abgesehen, weil uns über laß die Unabängigen den Vorwurf gemacht hätten, wir wären einander aus dem Wege gegangen. Welche Folgerungen zu ziehen werden, wird schließlich von der Debatte des Hauses abhängen. Für uns gibt es nur ein Ziel, das Wohl unseres unglücklichen Vaterlandes. Nur wenn die Regierung sicher ist, daß die Gesamtheit des Volkes hinter ihr steht, kann sie ihre wichtigste Aufgabe erfüllen. (Schall.)

Kriegsminister Reihardt: Der preussische Staat wird am grausamsten gebrandschagt. Ich habe daher bis zum letzten gegen diesen unglücklichen Vertrag gestimmt. Die Arbeit kann nur geleistet werden, wenn der Zusammenstoß von Meer und Volk wieder ganz fest gelöst wird. Unser gemeinsames Ziel ist die Größe unseres Vater- landes.

Das Haus tritt in die Befragung der Antwort ein. Abg. von Reihardt: Wir sind nicht in der Lage, der Regierung ein allgemeines Vertrauen entgegen zu bringen. Auch wir sind der Meinung, daß die Regierung die Landesver- sammlung nochmals befragen mußte. Der Friedensvertrag ist nur der Konsequenz des 9. November. (Anrufe bei den Geg.) Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß wir noch ein- mal zu einem Reiche kommen, das alle deutschen Brüder, auch die Oesterreicher, umschließt.

Abg. Herold (Str.): Wir sind durch die Unterschrit der übermächtigen Gewalt gezwungen. Die Ehre des deutschen Volkes bleibt davon unberührt. Nicht aber die Ehre der Nationen, die uns diesen Frieden auferlegt haben. Wir werden uns für unsere Salbung der Interessen des Vater- landes am besten geben zu haben.

Abg. Dr. von Franke (D. P.): Wir unter Volk einig gemein, so wäre der Friede wohl besser ausgefallen. Minister Reines: Es ist beklagenswert, daß diese Stunde uns nicht einig und geschlossen findet. Aus dem Gerede nach einem besseren Frieden konnte nichts werden, weil die Freunde des Herrn Hoffmann uns an die Fehde verurteilten.

haben. (Lärm bei den Unabh.) Auch die Art, wie die Rechte gegen die Regierung polemisiert, zeigt, daß es ihr um die politische Arbeit nicht zu tun ist. (Lärm reißt; der Abg. Hoff- mann (Unabh.) erhält für den Zwischenruf „Subalterne“ einen Ordnungsruf.) Ich bitte auch die Rechte, unter- zügen Sie die Regierung. Wenn alle einig sind, die für Vaterland stehen, kann werden nur über die Not hinweg- kommen. (Schreier Reines.)

Abg. Dr. Friedberg (Dem.): Die überwiegende Mehr- heit meiner Freunde in diesem Hause würde auch jetzt, wenn sie zu bestimmen hätten, die Unterschrit verweigern. Aber auch die gegenseitige Überzeugung wird von uns ge- achtet. Der Regierung sprechen wir gern unser Vertrauen

„Ja“, gab Darnan mit überlautem Blick zur Antwort. Ich habe Dehage und heiße einen Reichstag im Hause der Saint Antoine Vorkelst haben Sie von mir gehört.“

„Meine Frau kam in Dehage, um ihren Vater abzuholen.“

„Das Wort Frau ist in Dehage eine falsche Erinnerung zu werden, und er ist mit plötzlicher Ungeduld auf. „Am Sonntag des letzten Franzosenkriegs, das eben geboren und die Gullotine getauft worden ist, warum kommen Sie nach Frankreich?“

„Sie haben eben erst gehört. Glauben Sie nicht, daß es wahr ist.“

„Schlimm genug für Sie, wenn es wahr ist“, sagte Dehage, der die Stirn runzelte, während er sprach, und gerade vor sich hinlief.

„Ich habe mich, ich bin hier verloren. Alles ist hier so wildig und gefährlich und gefährlich ist plötzliche und in so unbilliger Weise, daß ich unbedingt verloren bin. Wollen Sie mir eine kleine Hilfe leisten?“

„Nein“, Dehage sprach immer noch, während er gerade vor sich hinlief.

„Glauben Sie mir eine einzige Frage beantworten?“

„Bittlich. Sie nachdem Sie ist. Fragen Sie nur.“

„Werde ich in dem Gefängnis, in das man mich so ungerech- terweise wirft, noch einigen freien Verkehr mit der Außenwelt haben?“

„Das werden Sie sehen.“

„Gott las darin befragen liegen, im voraus verurteilt und jedes Recht zu meiner Verteidigung beraubt?“

„Das werden Sie sehen. Aber was liegt daran? Andere Leute haben in ähnlicher Weise in früheren Zeiten in ähnlichen Gefängnissen gelebt.“

„Aber nicht durch meine Schuld, Bürger Dehage.“

Dehage las ihn nur finstern an und ging in hartnäckigem Schritte neben ihm her. „Je tiefer er in dieses Schweigen ver- senkt, desto höher wurde die Hoffnung — so dachte Darnan wenigstens — daß es sich erweisen sollte würde. Er wollte sich aber fortsetzen.“ (Fortsetzung folgt.)

## Die Geschichte zweier Städte.

(77)

NOMAN von Charles Dickens

Charles Darnan lag sich während dieser Pause am und bemerkte, daß das Tor von einer gemächlichen Waage von Soldaten und Patrouillen besetzt war, von denen jedoch die letzten an Zahl überaus übermäßig; auch fiel ihm auf, daß während Wägen vom Torde mit Lebensmittel und für ähnliche Verkehr selbst wenn Einlass fanden, das Dinstrommen selbst für die form- losen Leute sehr ruhig war. Ein hinter Heufe von Männern und Weibern, zu schweigen von Tieren und Hunderten anderer Art, wartete auf das Öffnen der Tore; aber je- wenn wurde noch Namen und Fortuna der Personen gefolgt, daß sie nur einzeln und sehr langsam hinaus gelangten. Einige dieser Leute mußten, daß sie noch so lange würden warten müssen, die man sie ins Weiche nahm, daß sie sich auf die Erde ausstreck- ten, um zu schlafen oder zu rauchen, während andere miteinander sprachen oder schimpften. Die rote Waage und die dreifarbige Rotunde waren allgemein, sowohl bei Männern wie bei Frauen.

Als Darnan auf diese Weise noch eine halbe Stunde gemartet hatte, trat wieder die zweite Autoritätsperson heraus und befohl der Waage, das Tor zu öffnen. Dann übergab er der Gestalt einen Empfangsbrief für den Gouverneur und forderte ihn auf, abzutreten. Dies tat Darnan, und die beiden Patrouillen, sein müdes Pferd am Tor haltend, machten kehrt und ritten von dannen, ohne einen Fuß in die Stadt zu setzen.

Darnan folgte seinem Führer in eine nach höchstem Wein und Tabak reichende Wädhütte, wo verschiedene Soldaten und Patrouillen, schlafend oder wachend, herumhingen, oder in verschiedenen Stufen zwischen Schlafen und Wachen, Trunkenheit und Müdigkeit, herumhingen und lagen. Die Erlaubnis der Waage, halb von dem verzögerten Del- kampen des Marktes und halb von dem trüben Tage herab, durch einen empfindlich angelegten Charakter. Einige Regier- lingen auf eine Waage, ein Offizier von gemäßigtem Aussehen, welcher sich vor dem Regier-

„Bürger Dehage“, sagte er zu Darnan Releiter, als er einen Beutel nahm, um darauf zu schreiben, „ist dies der Em- gant Erzmonde?“

„Das ist er.“

„Ihr Alter, Erzmonde?“

„Siebenunddreißig.“

„Berufe, Erzmonde?“

„Ich verheiratet.“

„In England?“

„Nicht. Wo ist Ihre Frau, Erzmonde?“

„In England.“

„Sie sind in das Gefängnis La Force konstatiert, Erz- monde.“

„Gerechter Himmel!“ rief Darnan. „Nach welchem Gesetz und wegen welchen Vergehens?“

Der Offizier sah einen Augenblick von seinem Zettel auf- sehend, den er hier und dort, er sagte das mit einem großen Räseln und Schreien weiter.

„Ich bitte Sie zu bemerken, daß ich freiwillig hierher ge- kommen bin, weil ich durch diese schändliche Bitte eines Land- mannes, die vor Ihnen liegt. Ich verlange weiter nichts als Gelehenheit, um ohne Aufbruch zu Hilfe zu kommen. Ist das nicht mein Recht?“

„Emigranten haben keine Rechte, Erzmonde.“ lautete die geldgütliche Antwort Der Offizier lächelte, bis er fertig war, überlas noch einmal, was er geschrieben hatte, kreuzte Sand dar- auf und übergab den Zettel Dehage mit den Worten „zu ge- heimnis halt.“

Dehage wühlte dem Gefangenen mit dem Papier, ihn zu befragen. Der Gefangene geschwie, und eine Waage von zwei Patrouillen begleitete ihn.

„Sind Sie ein“, fragte Dehage mit gedämpfter Stimme, als sie die Eisen vor der Waage herab und nach der Stadt hin- gingen, „der Tochter Dr. Manicott, chemischen Gefangenen in der Bastille, die nicht mehr ist bestrahlt hat?“

„Ja“, gab Darnan mit überlautem Blick zur Antwort. Ich habe Dehage und heiße einen Reichstag im Hause der Saint Antoine Vorkelst haben Sie von mir gehört.“

„Meine Frau kam in Dehage, um ihren Vater abzuholen.“

„Das Wort Frau ist in Dehage eine falsche Erinnerung zu werden, und er ist mit plötzlicher Ungeduld auf. „Am Sonntag des letzten Franzosenkriegs, das eben geboren und die Gullotine getauft worden ist, warum kommen Sie nach Frankreich?“

„Sie haben eben erst gehört. Glauben Sie nicht, daß es wahr ist.“

„Schlimm genug für Sie, wenn es wahr ist“, sagte Dehage, der die Stirn runzelte, während er sprach, und gerade vor sich hinlief.

„Ich habe mich, ich bin hier verloren. Alles ist hier so wildig und gefährlich und gefährlich ist plötzliche und in so unbilliger Weise, daß ich unbedingt verloren bin. Wollen Sie mir eine kleine Hilfe leisten?“

„Nein“, Dehage sprach immer noch, während er gerade vor sich hinlief.

„Glauben Sie mir eine einzige Frage beantworten?“

„Bittlich. Sie nachdem Sie ist. Fragen Sie nur.“

„Werde ich in dem Gefängnis, in das man mich so ungerech- terweise wirft, noch einigen freien Verkehr mit der Außenwelt haben?“

„Das werden Sie sehen.“

„Gott las darin befragen liegen, im voraus verurteilt und jedes Recht zu meiner Verteidigung beraubt?“

„Das werden Sie sehen. Aber was liegt daran? Andere Leute haben in ähnlicher Weise in früheren Zeiten in ähnlichen Gefängnissen gelebt.“

„Aber nicht durch meine Schuld, Bürger Dehage.“

Dehage las ihn nur finstern an und ging in hartnäckigem Schritte neben ihm her. „Je tiefer er in dieses Schweigen ver- senkt, desto höher wurde die Hoffnung — so dachte Darnan wenigstens — daß es sich erweisen sollte würde. Er wollte sich aber fortsetzen.“ (Fortsetzung folgt.)





